

Grundstock für sein Gewissen. Lange bleiben sie für ihr Kind die innere Instanz, das Gewissen an sich. In der Psychologie wird das Gewissen deshalb auch „Eltern-Ich“ oder „Über-Ich“ genannt. Schon lange bevor ein Kind wirklich begreifen kann, was gut und böse ist und warum man manches tut und anderes auf keinen Fall darf, bekommt es von den Eltern Instruktionen. Sein Gefühl für richtig oder falsch entsteht durch Ge- und Verbote im täglichen Leben: „Spuck deinen Brei nicht aus“, „wirf die Tasse nicht runter“, „geh nicht an den heißen Herd“, „zieh die Katze nicht am Schwanz“, „sag der Tante ‚Guten Tag‘“, „gib deinem Bruder von der Schokolade etwas ab“, „lass deinen Freund mit deiner Eisenbahn spielen“.

Schon Babys können Regeln lernen

Bereits das Baby hört den ganzen Tag von seinen Eltern, was richtig und was falsch ist. Und das zeigt schon früh Wirkung. Mütter und Väter täuschen sich nicht, wenn sie manchmal den Eindruck haben, dass ihr acht oder zehn Monate altes Kind ganz genau weiß, dass es mit dem Löffel nicht in den Brei pat-schen soll oder die Erde aus dem Blumentopf nicht über den Teppich krümeln darf. Dass der kleine Racker es trotzdem macht, ist etwas anderes. Für ihn ist einfach der Reiz zu groß, seine Fähigkeiten wieder und wieder auszuprobieren.

Kleine Kinder müssen ständig testen, was „geht“, ehe sie eine neue Erkenntnis oder Fähigkeit wirklich verinnerlicht haben. Sie verfügen noch nicht über ein **moralisches Bewusstsein** und können nicht nachempfinden, ob sie mit ihrem Handeln jemanden ärgern, enttäuschen oder verletzen. Diese Fähigkeit muss sich erst entwickeln. Dafür brauchen Eltern eine Menge Geduld.





Das Gewissen wächst in Etappen. Und dieser Vorgang beginnt bereits im Babyalter, auch wenn das schwer vorstellbar ist. „Was hat das mit Gewissen oder moralischer Entwicklung zu tun?“, mögen sich Eltern fragen, wenn ihr Kleines zum ersten Mal lacht, anfängt, zu krabbeln und zu laufen, neugierig seine Umwelt erkundet und dabei den Erwachsenen oft genug gründlich auf die Nerven geht. Oder wenn das Zweijährige seine Trotzanfälle bekommt, andere Kinder kneift, beißt und an den Haaren zieht. Wenn der Vier- oder Fünfjährige am liebsten nur noch mit seinen Freunden spielen, bei anderen übernachten und sich aus dem Schutz der Familie hinauswagen will? In diesen ersten Entwicklungsjahren können Kinder schon eine Menge über Werte lernen, indem sie sich mit Regeln und Grenzen auseinandersetzen. Z. B. bei folgenden Gedanken:

„Mama mag es, wenn ich ihr sanft ins Gesicht patsche. Aber sie guckt böse, wenn ich mit dem Finger in ihr Auge bohre.“ „Ich darf zwar mit dem Kochlöffel Lärm machen, aber ich darf ihn nicht in die Toilette werfen.“ „Ich kann meine kleine Schwester an die Hand nehmen und ihr ein Spielzeug geben oder wegnehmen – ich darf mich aber nicht auf sie setzen oder sie kneifen.“ Dies sind viele wichtige, kleine Schritte auf dem Weg zum Gutsein.

Vorschulkinder merken, was andere falsch machen

„Warum gehst du bei Rot über die Straße? Das darfst du nicht!“ „He, das ist kein Klettergerüst, das ist ein Geländer zum Festhalten!“ Ab dem Vorschulalter sind Kinder in der Lage, das, was sie bisher gelernt und verinnerlicht haben, bei anderen zu überprüfen. Sie wissen jetzt schon recht viel – und in den nächsten Jahren wächst dieses Wissen darüber, was richtig und was falsch ist, enorm. Während die Jüngeren ihre Wertvorstellungen noch stark auf sich selbst beziehen („Adrian ist gemein, weil er mir sein Auto nicht gibt“), orientieren sich Fünf- und Sechsjährige an den Erwachsenen, wollen sein wie sie und finden (häufig) in Ordnung und richtig,

was ihnen gesagt wird. Sie verlangen dann aber, dass sich alle in ihrer Umgebung an diese Anordnungen halten. Das wirkt oft recht vorlaut und neunmalklug.



Gehen Sie auf „moralische“ Forderungen Ihres Kindes ein. Halten Sie sich an Ihre eigenen Gebote. Ihrem Kind ist es jetzt sehr wichtig, dass Ge- und Verbote auch für andere Kinder und Erwachsene gelten. Es entwickelt bereits einen **Gerechtigkeitssinn**. Dazu gehört, dass gleiches Recht für alle gilt.

Ältere Schulkinder sind kritischer und möchten sich nicht mehr so gängeln lassen. Sie verlangen einen Gegenwert, wenn sie etwas Gutes tun: „Darf ich dann Rad fahren gehen, wenn ich dir jetzt beim Geschirr spülen helfe?“

Bei Teenagern haben es die Eltern mit Werten schwer

Jugendliche stellen infrage, was ihre Eltern gut und richtig finden. Oft hat man den Eindruck, sie würden alles, was sie bisher über moralisches Verhalten gelernt haben, plötzlich über Bord werfen. Was Mutter und Vater sagen, ist nur uncool, altmodisch und nicht zeitgemäß. „Die haben ja keine Ahnung!“ „Richtig“ ist in diesem Alter vor allem das, was in der Peer-group gilt, denn die Gleichaltrigen sind die Ton angehenden Mitmenschen.

Aber das geht vorüber, auch wenn es manchmal kaum vorstellbar ist. Doch Eltern sollten sich immer wieder vor Augen halten: Ihr Kind befindet sich in der Pubertät in einer besonders schwierigen Phase, nämlich auf der Schwelle vom Kind zum Erwachsensein. Es muss die Geborgenheit der Kindheit aufge-

ben und endgültig die Selbstständigkeit des Erwachsenen finden. Das ist schwer, schmerzhaft (natürlich auch für die Eltern), turbulent und mit sehr großen Unsicherheiten verbunden.

Das Gewissen bekommt in dieser Phase seinen letzten Schliff. Jugendliche müssen lernen, selbst zu entscheiden, was richtig und gut ist. Sie müssen ihren moralischen Weg allein finden.